

Domkapitels vor, was auch den Rahmen einer Diss. sprengen würde, sondern konzentriert sich auf den zentralen Aspekt der personellen Zusammensetzung des Kapitels. Dabei wird aber mehr als ein Personenkatalog geboten, dessen Viten übrigens fast zwei Drittel des Buches einnehmen (S. 335–693), sondern eine systematische Auswertung, die auf den Nachweis sozialer Verflechtung, von Karrieren und Netzwerken zielt. Dass der Nachweis gelingt, ist mittlerweile für Dom- und Kollegiatstifte nicht mehr überraschend. Gleichwohl scheinen bei jeder Institution besondere Akzente und Varianten auf, wie auch für das Lübecker Beispiel von der Vf. anschaulich aufgezeigt wird. Sie untersucht zunächst das Domkapitel als Stift in der Stadt (Kap. B), in dem rund ein Drittel der Domherren aus Lübeck stammte. Der Blick auf das Domkapitel als Stift in der Region (Kap. C) reicht bis in die Nachbarlandschaften, weist u. a. Hamburger, Hannoveraner und Lüneburger als Domherren in Lübeck nach. Die Universitäten (Kap. D), die neue Vernetzungsmöglichkeiten boten, waren für die Lübecker Domherren von unterschiedlicher Anziehungskraft. V. a. Rostock, aber auch Erfurt und Leipzig, im Ausland Bologna wurden aufgesucht. Einen großen Untersuchungsschwerpunkt bildet schließlich die päpstliche Kurie mit der Stadt Rom (Kap. E). Bei aller Kurienferne des Nordens war Lübeck doch von Bedeutung auf dem kurialen Pfründenmarkt. Für 39 % der Lübecker Kanoniker sind im Untersuchungszeitraum päpstliche Provisionen nachweisbar. Die Lübecker besorgten sich in Rom aber nicht nur Pfründenprovisionen, sondern schlossen auch vielfältige Kontakte, z.B. in der Bruderschaft der deutschen Nationalkirche S. Maria dell'Anima. Wie hervorragend die Stellung Lübecks als Pfründenpool tatsächlich war, müssten weitere vergleichende Untersuchungen zu den norddeutschen Domkapiteln zeigen. Die neuen Klosterbücher für Mecklenburg (2016), Niedersachsen (2012) sowie Schleswig-Holstein und Hamburg (im Druck) eröffnen hier zusammen mit den aktuellen Fortschritten des Repertorium Germanicum, das mittlerweile mit dem Pontifikat Sixtus' IV. das Jahr 1484 erreicht hat, und dem Abschluss des Repertorium Poenitentiarie Germanicum neue Forschungsmöglichkeiten. Bedauerlich ist, dass das Personen- und Ortsregister nur den Darstellungsteil abdeckt und aus dem prosopographischen Teil lediglich die Personen, die mit Viten vertreten sind, aufgenommen wurden. Ohne eine solche Gesamterschließung des Inhalts, natürlich auch durch ein Sachregister, das den Zugriff etwa auf die vielfältigen Funktionen der Domherren ermöglichen würde, ist der empirische Gehalt der Untersuchung für die Forschung nur schwer zu erschließen, und das ist schade. Der Nachweis sozialer Mechanismen auf dem Weg zum Pfründenerwerb, im Ergebnis grundsätzlich wenig überraschend, ist der Vf. gelungen und wird von ihr sozial- und personengeschichtlich anschaulich dargestellt. Sie hat damit die Erforschung des Lübecker Domkapitels bis zur Einführung der Reformation 1530 erheblich vorangetrieben. Hieran können nun weitere Untersuchungen über den Alltag der Domherren, das Funktionieren der Gemeinschaft, über Gottesdienst und Chorgebet, Spiritualität und Bildung anknüpfen. Der Pfründenerwerb war für alles die Grundlage, aber kein Domherrenleben erschöpfte sich darin.

Enno Bünz

-----